

# Umweltwissenschaftler Dr. Norbert Kopytziok

## Meine berufliche Vorphase (1980 – 1985)

Ich, Norbert Kopytziok, wurde 1954 geboren. Wie viele meiner Generation stand ich früh vor der Frage des Wehrdienstes. Da ich diesen ablehnte, entzog ich mich der Einberufung durch ein langes Studium. Mit 26 Jahren bestand jedoch die Gefahr einer Zwangseinziehung. Um dieser Situation zu entgehen, „flüchtete“ ich im Oktober 1980 nach West-Berlin – damals eine entmilitarisierte Zone, in der die Bundeswehr keinen Zugriff hatte.

### Anfänge in West-Berlin

In Berlin fand ich schnell Anschluss an alternative Projekte und Initiativen. Zunächst engagierte ich mich in der Interdisziplinären Projektgruppe für Angepaßte Technologie ([IPAT](#)) der TU Berlin und im Gesundheitsladen im Mehringhof. Bald darauf gründete ich im „Ökodorf“ – einem selbstverwalteten Kommunikationszentrum in der Kurfürstenstraße 14 (Bezirk Tiergarten) – eine Recyclinggruppe.

Das Ökodorf war kein Dorf im klassischen Sinne, sondern eine von vielen selbstverwalteten Projekten im Berlin der 1980er Jahre. Diese Zeit war geprägt von Hausbesetzungen, Protesten gegen Immobilienspekulation und dem Ringen um bezahlbaren Wohnraum. Meine eigene Wohnsituation – eine kleine Wohnung in der Sonnenallee 38 mit Kachelofen, Kaltwasseranschluss und Außentoilette – war typisch für junge Leute, Studierende und auch ältere Menschen, die mit wenig Geld lebten.

### Erste Recyclinginitiativen

Bereits in den 1970er Jahren war das steigende Hausmüllaufkommen ein gesellschaftliches Thema. Als Lösungsansatz galten die Altstoffsammlung und das Recycling. Neben den etablierten Altpapier- und Altmetallsammlungen wurde nun auch Altglas systematisch erfasst. In der Recyclinggruppe des Ökodorfes – gemeinsam mit Barbara Wirth, Olaf Elsholz und weiteren Mitstreiter:innen – setzten wir uns kritisch mit diesen Entwicklungen auseinander.



Wir organisierten eine Rundreise durch Deutschland, um andere Umweltgruppen kennenzulernen, und gründeten anschließend den „Recycling-Rundbrief“ – ein überregionales Medium für Austausch und Debatte. Dabei wurde uns schnell klar: Recycling allein reicht

nicht aus, um die mit Müll verbundenen ökologischen Probleme zu lösen.

So entstand die Idee einer Müllausstellung aus Müll, die ich 1983 gemeinsam mit Simone Martzloff im Ökodorf Berlin realisierte. Diese Ausstellung aus realem Müll machte die Dimensionen des Abfallproblems sichtbar. Gerhard de Haan nahm an der Eröffnung teil und war so inspiriert, dass er eine Anleitung zur Nachahmung schrieb, die er in der Zeitschrift *Ökopäd – Ökologie und Pädagogik* (Jg. 3, 1983, Heft 3/4) mit dem Titel [„Bilder einer Ausstellung“](#) veröffentlichte.





Ein weiteres Projekt war die Aluminiumsammlung, die Barbara Wirth und ich in Berlin einführten. Sie war bewusst verbunden mit Aufklärungsarbeit über den hohen energetischen Aufwand zur Herstellung von Aluminium. Das Ziel, auf diese Weise abfallvermeidendes Verhalten zu fördern, konnte nicht erreicht werden. Als klar wurde, dass die Sammlung mehr zur Rechtfertigung des Konsums beitrug als zur Vermeidung, stellten wir sie öffentlichkeitswirksam wieder ein – als Zeichen, dass echte Müllvermeidung nur durch veränderte Produktions- und Konsummuster erreicht werden kann.

## Netzwerke und Kongresse



unter diesem Motto organisieren wir einen überregionalen Austausch von Müll- und Recycling-Initiativen  
(vom 28. bis 30. Oktober 1983 in Berlin)

Um diese Diskussion für eine ökologische Abfallwirtschaft zu vertiefen, organisierten wir den Ersten bundesweiten alternativen Müllkongress (28.–30. Oktober 1983) in der Selbstverwalteten Schule für Erwachsenenbildung (SFE) im Mehringhof, Berlin. Dort wurde u. a. das „Institut für ökologisches Recycling“ (IföR) gegründet, das sich zum Ziel setzte, Konzepte für ein Leben mit weniger oder gar ohne Müll zu entwickeln.

Im Rahmen des Ökodorfes etablierte ich zudem die Vortragsreihe „Alternativen zum Müll“, die von Mai 1984 bis Dezember 1990 monatlich stattfand. Expert:innen aus Wissenschaft und Praxis trugen dazu bei, das Thema Abfallvermeidung in eine breitere Öffentlichkeit zu bringen.

## Grundlage für meine professionelle Umweltarbeit

Diese Projekte legten die Grundlage für meine weitere Arbeit in den Umweltwissenschaften. Sie verbanden praktische Erfahrungen aus selbstverwalteten Initiativen mit wissenschaftlicher Auseinandersetzung und bildeten das Fundament meiner späteren Beiträge zum Umwelt- und Ressourcenmanagement, der Abfallvermeidung, dem Klimaschutz und der Umweltbildung.

[Meine beruflichen Referenzen](#) (1985 – 2020)